

Simons, Eberhard, Hecker Konrad, *Theologisches Verstehen*. Philosophische Prolegomena zu einer theologischen Hermeneutik. Düsseldorf, Patmos, 1969. 8<sup>o</sup>, 264 S. – Ln. DM 25,-.

Das vorliegende Buch ist die im Anschluß an Gespräche ausgearbeitete und von beiden Verfassern gemeinsam unterzeichnete Ausführung von Eberhard Simons Entwurf zur Bedeutung der Hermeneutik für die katholische Theologie (in: Grenzfragen des Glaubens, hrsg. von Ch. Hörgl u. Fr. Rauh, Einsiedeln 1967, 277-320).

Die Krise der Theologie, ihr unklares Selbstverständnis, verlangt als grundlegende methodologische Reflexion eine Besinnung auf die Bedingung der Möglichkeit von Theologie überhaupt. Motiviert von der Sorge um die Zukunft von Theologie und Kirche versuchen die Verf., die Theologie als »eine eigenständige Wissenschaft sui generis« zu erweisen und damit »ein auch wissenschaftstheoretisch relevantes Formalobjekt ihrer selbst als Theologie« (23) zu bestimmen.

Aufgrund der Sprachlichkeit der theologischen Wahrheitsvermittlung ist als Integrationsform der Theologie und zugleich als Regulativ der »häufig recht fachautistischen Ansprüche der Einzeldisziplinen« (24) eine theologische Hermeneutik zu entwerfen. Diese ist dann aber nicht eine neue – etwas propädeutische – theologische Disziplin neben andern, sondern eine theologisch-hermeneutische Grundwissenschaft und als solche ein interdisziplinäres Stimulans, das etwa die Exegese vor »einer (falschen) Selbstbeschränkung auf nur historisch-kritisches Auslegen« (55) ebenso bewahrt wie die Dogmatik – und schließlich die Kirche überhaupt – vor »absolute(n) und in ihrer Positivität unverrückbare(n) Fixierungen im Sinne bloß und ausschließlich formal abstrakter und damit falscher, nämlich ideologischer Ansprüche« (251 f.).

Den Verf. geht es nun darum, die philosophischen Voraussetzungen einer theologischen Hermeneutik zu erarbeiten. Im 1. Kap. wird die Geschichte als spezifisches Thema der Theologie erörtert. In einem komplexen Auslegungsprozeß wird die Geschichte zugleich berichtet und gedeutet, wobei solcher Tradierung der Sinn eignet, »daß die eigene Gegenwart im Licht des Überlieferten durchsichtig wird bzw. daß das Überlieferte in das eigene Selbstverständnis wesentlich integriert wird und darin seine Aktualität gewinnt« (43). So gestaltet sich »die wechselseitige Aufhellung von ... Selbstverständnis und Offenbarungsverständnis ... zum eigentlichen Thema der Theologie« (46).

Wegen ihres Anspruchs absoluter Sinnvermittlung werden philosophische und christliche Theologie als formal identisch bestimmt, wodurch überhaupt erst die Relevanz philosophischer Prolegomena für eine theologische Fragestellung ausgewiesen ist. Vor allem im Anschluß an die Transzendentalphilosophie – »an Fichte noch eher als an Hegel« (189) – versuchen die Verf., »das »neue dialogische Denken« der zwanziger Jahre metaphysisch zu radikalisieren« und die »philosophische Fundierung eines Interpretaments für die Theologie« (56) zu gewinnen.

Im 2. Kap. untersuchen die Verf. das Verhältnis von Text und Sprache, die beide als gesellschaftliche und geschichtliche Vermittlungsgeschehen begriffen werden. Das Gespräch wird verstanden als »personal soziale Beziehung« (65) in der Geschichte; dabei kommt es nicht nur auf das Gesprochene an, sondern zuerst und primär, wie die Kritik an Gadamer verdeutlicht, auf die Sprechenden selbst. Denn »entscheidender und ursprünglicher als Sach-Diskussion (ist) die Verständigung übereinander« (209).

Der Text als schriftlich objektivierter Sinn-Mitteilung konstituiert sich material als ständige »Medialisierung« vom Buchstaben zum Wort und vom Wort zum Satz und formal als Vermitteltheit durch den Stil, das literarische Ge-

nus, die Literatur im ganzen sowie deren gesellschaftliche Funktion. Aber »im Gesamt des Textes überschreitet sich die vorgegebene sprachliche Objektivität ... auf die gesprächhaft-personale Intersubjektivität selbst ... Der Verstehende begegnet hier der sprachlichen Darstellungswirklichkeit einer anderen Person und damit dieser selbst« (98).

Das 3. Kap. behandelt den Dialog als Vermittlung von Sprache, Verstehen und Wirklichkeit. Zunächst wird der theoretische Aspekt des Dialoggeschehens in einer Analyse personalen Bewußtseins betrachtet. Das Bewußtsein konstituiert sich demgemäß als dialektisches Vermittlungsgeschehen der gleichursprünglichen Korrelate Bewußtheit (als »Wissen von«) und Wirklichkeit (als »Gehalt für«), das sich auf je höhere Reflexionsstufen hin transzendiert und erst auf der intersubjektiven, personalen Vermittlungsstufe zur Ruhe kommt. »Die eigene und die fremde Subjektivität sind also nicht in einer »dritten Art« von Bewußtheit »aufgehoben«, sondern realisieren sich füreinander: sind einander immanent als die jeweilig transzendenten Anderen ihrer selbst« (121 f.). Die Verf. nennen diese prinzipielle Vermittlung der Dialektik Dialogik. Eine praktische Ergänzung dieser theoretischen Betrachtungsweise ist jedoch deshalb erforderlich, weil, rein theoretisch, die Dialogik »selbst wieder Gegenstand neuer Bewußtheit« (123) werden müßte. Aber zur Gesprächswirklichkeit als ganzer gehört neben dem Bewußtsein als dem theoretischen Aspekt ebenso ursprünglich der praktische, das »Gewollt-Sein« (Leben). Als Höchste dialektische Vermittlung ereignet sich hier die Freiheitsentsprechung. »Eine jede Freiheit entscheidet über die ihr gegenüberstehende Freiheit, trifft diese Entscheidung aber zugleich im Entschiedenwerden durch die je andere Freiheit« (145). In diesem Entsprechungsverhältnis gegenseitigen Ansprechens und Beanspruchens gründet »dialogische Interpersonalität«.

Zufolge der wesentlich ontologischen Funktion des Dialogs ist die Wirklichkeit nicht erst aposteriorisch reflektiertes und sprachlich ausgelegtes Faktum, sondern von Grund auf Sprachwirklichkeit. Es stellt sich nun freilich die Frage nach dem Wahrheitskriterium intersubjektiv vermittelten Sinnanspruchs, zumal für die philosophische Hermeneutik »wenigstens prinzipiell zunächst einmal ein jeder recht« (161) hat; es gilt also, das Interpretament theologischen Verstehens – das »mediale Logos-Prinzip« – zu bestimmen.

Ursprung des Subjekt-Seins ist weder das eine Subjekt noch das andere, sondern ihre Beziehung als solche: »ein von Ich und Du unterschiedenes Bewußtseinsmedium« (166), die »mediale Intersubjektivität« als Intersubjekt. Dieser Dia-Logos als die Vermittlung der sich vollziehenden Person ist selber Medial-Person und als solche

Maßgabe und Anspruch für die so vermittelte Person.

Da sich das Dialoggeschehen faktisch immer in Zeit, Gesellschaft und Geschichte ereignet, gehen die Verf. nun noch ausdrücklich auf diese Dimensionen ein, bevor sie im 4. Kap. den Sinn von »medial«, vor allem auch in der Auseinandersetzung mit Gadamer, Bloch und Rahner, näher erläutern. Dabei heben die Verf. nochmals ihr personales Wahrheitsverständnis (gegen Gadamer) und die »Priorität der Vermittlung gegenüber dem Vermittelten« (198) (gegen Bloch) mit Nachdruck hervor.

Die »mediale Interpretation« wird schließlich noch anhand zentraler theologischer Themen weiter charakterisiert. So kann als Kriterium des Glaubens nicht etwa ein dem Glauben inkommensurables Wissen fungieren, sondern allein die Sich-Gelichtetheit des gelingenden Glaubensvollzugs selbst. – Eine Heilshermeneutik habe die Aufgabe, das Individuum zur eigenen Identität und die Gesellschaft zur personalen Entsprechungsgemeinschaft zu führen. – Eine

Heilshermeneutik der Sprache bedürfe besonders der Sprachkritik; sie müsse sich immer zweifach gebunden wissen, wenn in ihrer Rede wirklich Gott zur Sprache kommen soll: einerseits an die Sprache der hl. Schrift und andererseits an die Sprache der konkreten geschichtlichen Gesellschaft.

Zum Schluß exemplifizieren die Verf. das mediale Interpretament am Problem des Auferstehungsleibes Christi. Die Hermeneutik habe zunächst den Sinn von Auferstehung überhaupt und dann den »Sinn von Leiblichkeit auf seine theologische Valenz hin zu reflektieren« (247), um zu einem wirklichen Verstehen dessen kommen zu können, was mit »Auferstehungsleib« gemeint ist.

Gerade auch dieses Beispiel zeigt die Wichtigkeit der theologischen Hermeneutik und damit auch der vorliegenden Arbeit, die sich um die Aufarbeitung der philosophischen Voraussetzungen bemüht.

Würzburg

Günter Bleickert